

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 18

Rubrik: ICH der Bundesweibel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

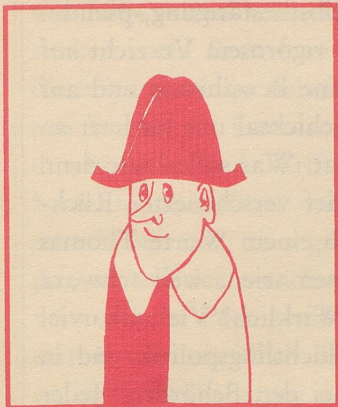
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ICH der Bundesweibel...

Einleitend und zum besseren Verständnis des Folgenden muß ich anmerken, daß ich alles andere als ein Fanatiker bin. Wenn man mit sehr vielen Leuten der verschiedensten Rassen, sozialen Oberklassen usw. in täglichem Kontakt steht, wie ich, der Bundesweibel, dann lernt man, aus den gegensätzlichsten Meinungen das vernünftigste Fazit zu ziehen. Ueberhaupt: Widersprechen lohnt sich nicht in unserem Falle. Ich habe das mit zwei alten Freunden schon mehrmals besprochen. Der eine ist Coiffeur, der andere hat ein sehr gut mit Nationalräten und dergleichen gehendes Restaurant am Bärenplatz (der seinerseits nicht am Bärengraben, sondern beim Bundeshaus liegt), und beide stimmten mit mir überein. Als ich kürzlich diese meine Lebensweisheit einem feingebildeten Bekannten auseinandersetzte, rief er plötzlich und setzte mir seinen Zeigefinger auf die Brust: «Dann sind Sie ein Dialektiker!» Da hingegen kam er an den Letzen! Natürlich spreche ich Dialekt, wenn ich mit Einheimischen zu tun habe, und zwar einen gut eidgenössischen wie alle höheren Beamten, wenn sie Jahrzehnte lang, ihrem urchigen Heimatboden entwurzelt, in unserer lieben Bundesstadt Wohnung zu nehmen verpflichtet waren. Aber ich, der Bundesweibel, kann denn auch fließend französisch und genug englisch, um den Amerikanern zu sagen, wie hoch die steinernen Eidgenossen im Treppenhaus sind und

was anno seinerzeit das elegante Weltpostdenkmal gekostet hat. So viel zum Dialektiker.

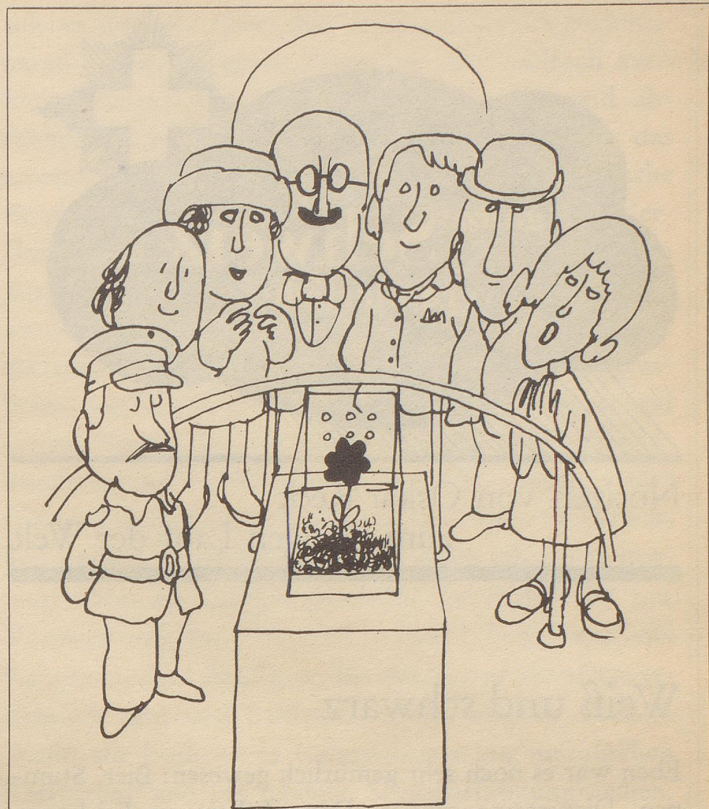
Mein Nichtfanatismus dagegen betrifft das DDT. Trotzdem hat sich dasselbe schlußendlich als Sauerei erwiesen. Jener Chemiker Müller, der für seine Erfindung den Nobelpreis bekam, in Ehren! Aber nachgerade weiß man auf der ganzen Welt, daß jenes von ihm erfundene Insektengift nicht bloß Pflanzen schützt, sondern direkt oder indirekt Bienen, Fische und andere nützliche Gottesgeschöpfe befällt und sich leider, wie die einschlägige Literatur berichtet, sich zum Beispiel in der Muttermilch und in unserem Fett speichert, so daß unsere Nachkommen jetzt mit dem DDT auf die Welt kommen wie früher mit der Erbsünde, d. h. ohne daß sie etwas dafür können. Endlich, nach langem Hin und Her, Käseskandal und Heuvernichtung wurde dieses Erbsündengift auch bei uns verboten. Auf Neujahr 1972. Weshalb nicht sofort? Ich war darüber sehr verwundert und andere Leute auch und erkundigte mich zu allererst in unserem werten Bundeshaus, ob das DDT in diesem Jahre denn noch nicht giftig sei? Der mir freundlich antwortende Direktor der Landwirtschaftsabteilung sagte: «Natürlich, mein lieber Bundesweibel! Aber sehen Sie: Nun ist das Zeug seit mehr als zwanzig Jahren in Massen produziert, amtlich angepriesen, verkauft, verspritzt und verstreut worden; denken Sie doch an die Vorräte. Was soll mit denen geschehen? Wie grausam gegen eine bestimmte Bevölkerungsklasse, wenn nun von einem Tag auf den andern Handel und Wandel mit DDT untersagt würden.»

Ich entgegnete unverdrossen, aber doch auch begreiflicher Weise verdrossen: «Und das, Herr Direktor, wollen Sie all jenen antworten, die sich erkundigen, ob das Speichergift erst 1972 giftig sei?»

«Beruhigen Sie sich», lenkte er ein. «Das werden wir natürlich nicht so deutlich sagen. Sondern: Solange das zwar von den eidgenössischen Räten bewilligte Giftgesetz nicht in Kraft sei, könne man das Gift nicht ganz verbieten.»

«Und Sie glauben», setzte ich den Dialog fort, «man glaube Ihnen diese faule Ausrede?»

«Natürlich», dankte er mir für das Gespräch, «man glaubt uns ja alles.»



NATUR – EIN MUSEUMSSTÜCK?

Über 1000 Tierarten und Zehntausende von Pflanzenarten stehen kurz vor der Ausrottung. Ihr Verschwinden ist das deutlichste Zeichen der Verschlechterung unserer Umwelt.

Retten, was noch zu retten ist: Unterstützen Sie die Sammlung des WWF/World Wildlife Fund Schweiz, Postcheckkonto 80 - 470.

Liebeslebenslauf

oder Frühling am Kioskaushang

Die Nacht war mild, der Mond schien hell,
«Annabelle»
du gingst, ich fand in seinem Glanze
dich «Constanze»
und bald warst du mir hold als dritte
«Brigitte»
allein nach Flitter und nach schaler Pause
«Zuhause»
da liebt ich flammend eine, die hieß Lina
war ganz «Femina»
doch abends, ach, war Lina nur da
für «Burda»
sie strickte und ich ging, leb' jetzt, und wie!
nur «Für Sie»:
denn du bist myn und ich bin dyn
«Jasmin»
und eh die Winzer fröhlich keltern
sind wir «Eltern».

Ernst P. Gerber

savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy

Hotel Restaurant
savoy
Neugasse 26 Bern
Inhaber: R. Tanner
Telefon (031) 22 44 05
Telex 32445

Das gepflegte und wohnliche Erstklassenhaus im Herzen der Stadt, eine Minute vom Bahnhof
Behaglich und geschmackvoll eingerichtete Zimmer mit Toilette, Dusche oder Bad, Telefon und Radio
Gediegenes Restaurant und Burgunderstube im ersten Stock

savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy savoy